

KIRCHGÄSSNER ERNST, *Suche den Frieden. Ansprachen über den Frieden. (Prediger unserer Zeit)* (100.) Echter, Würzburg/Tyrolia, Innsbruck 1972. Brosch. S 95.—.

KLERUSVERBAND IN ST. OTTILIEN, *Buße und Bußsakrament. Studententagung 1972.* EOS-V., St. Ottilien 1972. Kart. lam. DM 2.80.

KOTTJE RAYMUND, *Kirchengeschichte heute. Geschichtswissenschaft oder Theologie?* (118.) Paulinus-V., Trier 1970. Kart. lam. DM 10.80.

KOTTJE RAYMUND/MOELLER BERND, *Ökumenische Kirchengeschichte*, Bd. 1. Alte Kirche und Ostkirche. (XII u. 297.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1970. Snolin DM 19.80.

LUCIA SR. MARIA, *Fünf Minuten täglich. Ausgewählte Texte über das Gebet. (Theologie und Leben 9)* (84.) Kyrios, Meitingen/Veritas, Linz 1972. Kart. lam. DM 5.80.

RAHNER KARL/SEMMLER OTTO, *Theologische Akademie*, Bd. IX. (127.) Knecht, Frankfurt a. M. 1972. Kart. lam. DM 12.80.

SUTTNER ERNST CHR., *Buße und Beichte. Drittes Regensburger Ökumenisches Symposium.* (118.) Pustet, Regensburg 1972. Kart. lam. DM 7.80.

WÖSSNER JAKOBUS, *Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft.* (VII u. 419.) Enke-V., Stuttgart 1972. Balacron DM 45.—.

BUCHBESPRECHUNGEN

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

WESTERMANN CLAUS, *Genesis 1–11.* (Erträge der Forschung, Bd. 7) (XXV und 108.). Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1972. Kart. DM 18.—.

Diese Studie entstand im Rahmen der Genesis-Forschungsstelle am Wiss.-Theologischen Seminar der Universität Heidelberg. Der Autor des im Neukirchener Verlag erscheinenden großen Genesiskommentares (1966 ff) bietet in Zusammenarbeit mit seinen Assistenten in diesem Band eine geraffte Darstellung der Schwerpunkte bisheriger Forschung an der biblischen Urgeschichte mit dem Ziel, Bewegungen und Wandlungen, Aporien und Neuansätze herauszustellen und von ihrem geistes- und theologiegeschichtlichen Hintergrund her zu erklären (VII).

W. behandelt der Reihe nach die Forschungsgeschichte zu Gen 1–3; 4, 2–16; Gen 5 u. 10; 6, 1–4; 6, 5–9, 17; 9, 18–27; 11, 1–9. Nach einem Blick auf die Literarkritik mit ihren Ergebnissen und Grenzen folgen jeweils die Darstellung der außerbiblischen

Parallelen und ihrer Problematik und schließlich die aus der Forschungsgeschichte resultierenden Ansätze für die theologische Deutung der Perikope. Bedeutsame Einzelfragen des Textes werden z. T. gesondert dargestellt (z. B. Gottebenbildlichkeit; Erkenntnis des Guten und Bösen; Gen 3, 15; Sündenfall u. a.). In der abschließenden Zusammenfassung (105–108) registriert W. die Erträge der Forschung: Die Grenzen der literarkritischen Methode mit den unbefriedigenden Versuchen einer Aufteilung der jahwistischen Urgeschichte (vor allem von Gen 2, 4b–3, 24; 4, 2–16; 6, 1–4; 11, 1–9) in mehrere literarische Stränge führten zur Erkenntnis der Bedeutung der vorliterarischen Phase für das Verständnis der jetzigen Textgestalt. Sowohl die erzählenden als auch die aufzählenden Teile von Gen 1–11 sind lange vor ihrer schriftlichen Fixierung je unabhängig voneinander entstanden und mündlich tradiert worden (Weltschöpfungserzählungen, Fluterzählungen etc.). Die von Orientalistik und Ethnologie bereitgestellte Fülle außerbiblischer Parallelen mit ihrer je eigenen Vorgeschichte läßt ferner erkennen, daß man bei keinem der Texte von Gen 1–11 mehr mit der bloßen Frage literarischer Abhängigkeit auskommt, sondern die Traditionsgeschichte der weltweit verbreiteten Hauptmotive der Urgeschichte zu untersuchen hat. Durch das Bewahren und Übernehmen dieser vorisraelitischen Traditionen bejahen J(ahwist) und P(riesterschrift) den universalen, menschheitlichen Zug in diesen Traditionen, der auch für die Auslegung Bedeutung haben muß. Im Umgestalten der Texte deuten sie diese für die Gegenwart Israels.

Man könnte den schmalen Band, der mit der Geschichte der Exegese zu Gen 1–11 zugleich ein sehr bewegtes und für die Kirchen vielfach belastendes Stück Theologiegeschichte umschließt, fast ein Kompendium zur Urgeschichte nennen. Denn W. bleibt nicht in der Historie der Forschung stecken, sondern bietet neben einer meisterhaft prägnanten Orientierung über die Auslegungsgeschichte auch jeweils skizzenhaft Ansätze zu einem neuen theologischen Verständnis der Texte, wie es in seinem Genesiskommentar näher entfaltet wird. Zu den Aufgaben künftiger Exegese der Urgeschichte wird der Versuch einer Synthese gehören, der die von Westermann mit Recht herausgestellte und theologisch höchst bedeutsame Verwurzelung der Themen von Gen 1–11 in den Menschheitsüberlieferungen auch als konkrete Botschaft in das Israel der Königszeit zur Zeit des Jahwisten und der (Nach-) Exilszeit der Priesterschrift hineinstellt (so dürfte z. B. bei der Symbolik der Schlange Gen 3 vielleicht doch die zeitbedingte Polemik nicht völlig auszuschließen sein). Die Erhellung der Traditionsgeschichte der ein-

zelenen Motive wird außerdem größte Behutsamkeit erfordern, vor allem bei der Kombination räumlich und zeitlich weit entfernter Elemente.

In der Literaturliste ist das Büchlein von Danielou versehentlich unter die Kommentare eingereiht worden, unter denen P. E. Testa, Genesi. Introduzione. Storia Primitiva, 1969 (455 S.) mit einer reichhaltigen Darbietung altorientalischen Materials erwähnenswert gewesen wäre. In der Literaturauswahl neuerer Arbeiten zur Urgeschichte (bis zum Jahr 1970) hätte die Erwähnung der Beiträge von J. B. Bauer, Scharbert, Trilling (gegenüber Morant und Schwegler) vielleicht eine noch nuanciertere Charakterisierung gegenwärtiger katholischer Arbeiten zu Gen 1–11 ergeben. Neben den Exegeten seien vor allem den Systematikern diese Erträge der Forschung zu Gen 1–11 eindringlich empfohlen. Der angekündigte Band zu Gen 12–50 darf heute schon auf großes Interesse rechnen.

Linz

Johannes Marböck

GNILKA JOACHIM, *Der Epheserbrief*. (HThK, Bd. X/2) (XVIII u. 328.) Herder, Freiburg 1971. Ln. DM 53.—.

Seit H. Schlier, *Der Brief an die Epheser*, ein Kommentar, Düsseldorf 1962, von dem E. Käsemann geschrieben hat, dieses Werk zähle „fraglos zu den wichtigsten Kommentaren unseres Jahrhunderts“ und setze „künftigen Auslegern des Epheserbriefes ein nicht leicht überschreitbares Maß“, ist ein Dezennium verflossen. Indessen ist die exegetische Wissenschaft nicht stehen geblieben. Gnika faßt die seitdem geleistete Forschungsarbeit übersichtlich und präzise zusammen und setzt sie fort. Fundamentale Thesen Schliers fallen.

Eine ausführliche Einleitung (1–52) faßt die Ergebnisse der Einzellexegese zusammen und legt das Fundament für die Einzelerklärung. Schlier schreibt den Brief Paulus zu: „Sollte er (i. e. Paulus) nicht auch den Übergang zu der neuen Sprache der Gnosis jener Gemeinden im Osten gefunden haben“? Gnika findet den deuteropaulinischen Charakter als ein Signum, das das ganze Schreiben kennzeichnet (13). Als Verfasser nimmt er einen Judenchristen an, „den mit Namen zu nennen, vergebliche Mühe sei“ (18). Die Entstehung wird an den Beginn der 90er Jahre festgelegt, als Abfassungsort gilt Ephesus (20), wo es nach dem Tod des Apostels Paulus noch längere Zeit einen Kreis von seinen Schülern und Mitarbeitern gegeben haben muß, die in den Bahnen der Theologie des Meisters weiterdachten und die in erster Linie für das Zustandekommen deuteropaulinischer Schriften verantwortlich sind (6). Die Adresse an die Epheser wird als „ernste Möglichkeit“ gewertet: „Im Kontext eines deuteropaulinischen Schreibens versteht

sich die Adresse also als Etikett, die den Ort seiner Entstehung kundtut, aber auch den Radius, für den es bestimmt ist“ (6).

Im Eph sind zahlreiche Traditionen verarbeitet, die eingehend behandelt werden: paulinisches Gedankengut, Kolosserbrief, 1. Petrusbrief, hymnische oder liturgische und paränetische oder katechetische Traditionen, die jüdische und frühchristliche Analogien haben. Fast alle Stileigentümlichkeiten des Eph haben in den Toten-Meer-Rollen, in Sonderheit in den Hymnen der Qumran-ekte ihre Parallelen. „Angesichts der umfangreichen Texte von Qumran muß man nun sagen, daß die Sprache des Eph unter dem Einfluß dieses Schrifttums steht“ (32). „Gattungsgeschichtlich ist der Brief eine liturgische Homilie“ (33), Schlier nannte ihn eine „Mysterienrede“, eine „Meditation der Weisheit des Mysteriums Christi“. Die Adressaten werden mit Hilfe einer Rückbesinnung auf ihre Taufe über das Thema Kirche und ihr eigenes Verhältnis zu ihr belehrt“ (33). Der religionsgeschichtliche Hintergrund des Briefes — eine wichtige Ausgangsbasis für die Interpretation — ist nach Schlier die Gnosis („der gnostische Ur-mensch des Mythos“), nach Gnika liegt er in der Richtung zur „philonischen Logos- und Anthroposlehre“ (44). Der theologische Entwurf des Briefes von der ekklesialen Einheit der Juden und Heiden in einem Leib will das universale Bewußtsein der Christen, an die der Brief gerichtet ist, stärken. Das war notwendig, weil die asianische Kirche des ausgehenden 1. Jh. in eine Krise geraten war. In einer Zeit intensivsten Kosmopolitismus hat sich ein wirrer Synkretismus breit gemacht. „In einer Zeit auflösender Tendenzen, der Krise, des religiösen Individualismus, der Geschichtslosigkeit stellt Eph den Versuch dar, das Heil Gottes, das sich in der universalen Kirche in geschichtlicher Form dargestellt hat, und die konkrete Verantwortung der Christen abzusichern“ (49).

Der Kommentar gliedert den Text, der exakt in gutem Deutsch übersetzt wird, sehr sorgfältig. Für die Benützung eine große Hilfe! Die Gliederung der Eingangs-Eulogie (1, 3–14) scheint gegeben: durch zwei Partizipien, durch Partizip und „en ho“ und durch zwei „en ho“. Der Gedankengang der kleinen und der größeren Abschnitte wird jeweils gut skizziert, die Einzellexegese konzentriert sich auf das Wesentliche, ohne wichtige Fragen ungelöst zu lassen. Mehrere Exkurse (das Weltbild, in Christus, die Ekklesiologie, ein älteres Christuslied, Hieros Gamos) vermitteln tieferes theologisches und religionsgeschichtliches Verständnis. Brief und Kommentar erschließen das Mysterium der Kirche. Darin treffen sie ein großes Anliegen unserer Tage. „Christus übt seine Macht durch die Liebe aus. Es ist jene Liebe, mit der er sich in den Tod gegeben hat (5, 2). Diese Herr-